Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 45

Artikel: Treten Sie ein ...
Autor: Steenken, Eduard H. / Urs [Ursinus, Lothar]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-619826

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eduard H. Steenken

Treten Sie ein...

«Treten Sie ein», sagte ein gut angezogener Herr zu mir, «treten Sie ein, heute abend spricht Frau Dr. Körten, nachher haben wir eine kleine gesellige Stunde. Treten Sie ein ... ohne Umstände, wir sind liberal ...»

So begann es. Ich muss erwähnen, dass ich von Natur scheu, nicht gerade menschenscheu, aber doch scheu bin. Behandlungen ... unter anderem bei unserem stadtbekannten Psychiater Dr. Himmelbrod, haben an diesem Umstand nichts geändert. Ich hatte erhebliche Rechnungen zu bezahlen ... das war alles.

Meine grösste Sehnsucht geht nach Geselligkeit, warum und wozu man gesellig ist, berührt mich wenig. Ich lebe auf, wenn ich nach Möglichkeit nicht beachtet, aber doch eingeschlossen bin von diskutierenden Menschen, die sich die Hand geben, auf die Schulter klopfen, gelegentlich in ein schallendes Gelächter ausbrechen.

Ich hatte Glück. Dieser Verein war genau das, was ich suchte. Ich war eingetreten und war bereits von der Atmosphäre angetan. Alle diese Leute schienen friedlichen und unter Umständen noblen Zielsetzungen zu huldigen. Der Herr, der mich am Eingang aufgefordert hatte, war wieder da. Er kam jetzt auf mich zu, als sei er schon ein alter Bekannter von mir, gab mir die Hand, räusperte sich durch die Nase, sagte «Ah ... da sind Sie ja, darf ich Sie gleich unserm vortrefflichen Vereinsmitglied Hans Müller ... Herr Hans Müller – hier präsentiere ich Ihnen ... ah, wie war noch Ihr Name ...?»

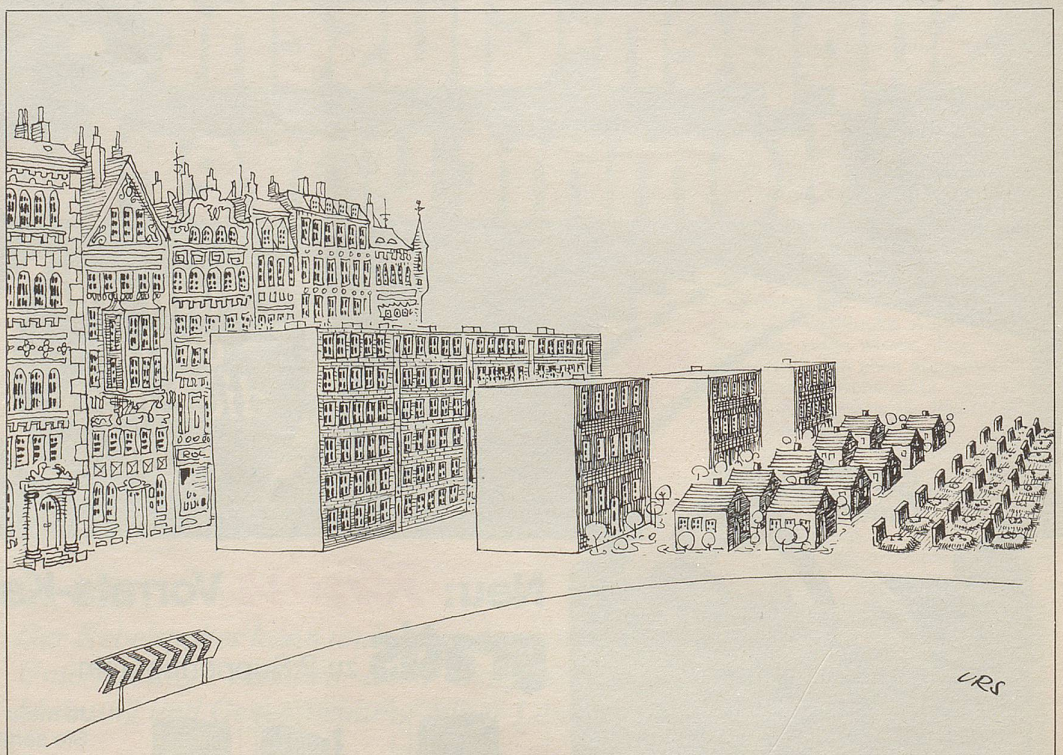
Er musste mich zweimal fragen, ich spreche leise, ich erröte usw. Immerhin, Herr Hans Müller war freundlich und so ungemein aufgeschlossen. Er legte gleich los (hatte er geahnt, dass ich zum Reden zu schüchtern war?): «Die Preise gefallen mir gar nicht, sie klettern zu schnell, man muss höllisch aufpassen. Ich habe drei kleine Kisten Sardinen aufgekauft, die halten sich wie alter Burgunder. Gewiss entspricht das nicht unsern hohen Vereinsidealen, aber ich habe Familie, fünf Kinder, man sieht mich wegen der fünf Kinder heute schräg an ... was wollen Sie, wir haben nun einmal in der Tat zuviel Menschen auf diesem Planeten, ich weiss, aber wer *unsere* Kinder erblickt, verzeiht mir, verzeiht meiner Frau ...»

Herr Müller redete weiter. In seiner Aura war ich aufgehoben. Ich brauchte nichts zu sagen. Mir wurde langsam wohl, obwohl ich immer wieder errötete, denn Herr Müller reichte mich weiter. Ich wurde langsam eingewickelt in die Vereinsatmosphäre. Für mich ist das ein Glück supremer Art. Ich bade in einer solchen Luft, obwohl ich damit meine entsetzliche Schüchternheit nicht überwunden habe. Innerlich aber gehe ich auf.

Der Saal hatte sich inzwischen gefüllt. Immer noch redete man, schritt durch die vielen Gänge, die den Saal umgaben, begrüsste sich, sagte: «Nett, dass Sie auch sind ...» und reichte mich weiter, ohne dass ich auch nur mehr als dreissig Worte gesagt hatte. Nie war mir das passiert. Immer hatte man mich bei meinen wenigen Versuchen, mich in die Gesellschaft einzuordnen, bald kaltgestellt, hier war man unter Umständen sehr auf neue Mitglieder erpicht oder ganz einfach ... menschenfreundlich. Gelegentlich bildeten sich Gruppen, es wurde irgendein kleines Problem durchgesprochen, alte Damen zwinkerten mit den Aeuglein, zwischenhinein putzte jemand seine Brille, es herrschte mit einem Wort ... Atmosphäre.

Endlich wurde es still. Eine Dame in den Fünfzigern betrat den erhöhten Platz, wo ein Pult mit Leselampe stand. Man klatschte, ein Herr neben mir raunte: «Frau Dr. Körten – eine wirklich ungewöhnliche Person!» Hier tritt nun ein zweites Manko meiner Person auf, und ich muss es erwähnen: Ich höre nie zu, es interessiert mich nichts ... bis auf Geselligkeit, die mich anheizt, und ausgehöhlte Vogeleier, die ich sammle. Die Rede der Dame ging über mich hin wie irgendein unverbindlicher Luftstrom, der hier wohl aus Vokalen, Wörtern, Sätzen, unter Umständen sehr sinnvollen, bestand, mich aber völlig unberührt liess. Meine Schüchternheit kehrte während dieses langen Vortrages zurück, ich fiel erneut in meinen Abgrund, ich schwitzte, errötete über ein Nichts, kurz, ich war wieder der alte. Dann aber setzte Beifall ein, ah, ich konnte klatschen. Ich half kräftig mit, die Zustimmung zu der Conférencière zu vergrössern. Einige Herren erhoben sich gar und klatschten auch dann noch, als das Gros der Zuhörer schon wieder aufgehört hatte. Soweit ging ich nicht, aber ich nahm mir vor, es beim nächsten Mal zu versuchen.

Wer will mir verargen, dass ich dem Verein beitrat, ein Formular ausfüllte, meinen Geburtsort mit dem Monatstag angab und meinen Beruf natürlich (Pharmazie-Zubereiter) und auch den nicht unerheblichen Jahresbeitrag von neunzig Franken sogleich erlegte. Ich wurde am folgenden Versammlungstag dem Präsidenten vorgestellt, einem mächtigen Mann mit Silberweste



Stationen auf dem Weg zum eigenen Heim

unter der Jacke und einem buschigen Backenbart.

«Mit Handschlag sind Sie aufgenommen, mein Lieber», sagte er und stellte mich andern Herren und Damen, die in der Vereinshierarchie ihre Rolle hatten, vor. Ich errötete, schwitzte, haspelte ein paar Sätzchen ab, innerlich glühend, niemand nahm meine krankhafte Schüchternheit zur Kenntnis. Einige Monate weiter: ich schwamm jetzt wie ein Fisch in einem Gewässer, das schlechthin ideal für mich war, wagte gar dem Präsidenten von weitem zuzuwinken, hörte wieder Herrn Hans Müller über die steigenden Preise reden, hörte noch eine andere Menge von Fakten, Ereignissen, Sorgen, die ich sofort wieder vergass, denn mir ging es einzig und allein um die Tatsache, dass ich aufgenommen und angenommen war; vielleicht lässt sich meine Situation mit dem Kreiseln eines Stückes von totem Holz in einem Flüsschen vergleichen, das grössere Verbände von Nutzholz begleitet, auf und ab dumpend, sich nähernd und wieder abgestossen, aber doch dabei, dabei ...

Denkwürdiger Vereinsabend, als irgend etwas in der Luft lag, alles redete heftig aufeinander ein. Nach dem üblichen Vortrag, der wie Gas durch mich hindurchströmte, versammelten sich die Mitglieder um hübsch dressierte Tische, auf denen in Schalen Gebäck stand und neben den Schalen die gotischen, leicht grünlichen Flaschen mit gut gekühltem Johannisberg. Ich war glücklich, der Wein belebte mich, man klopfte mir auf die Schulter, eine Dame überreichte mir aus vorerst für mich unerfindlichem Grunde eine kleine Rose, und dann geschah es, die Aufgeräumtheit wurde grösser, alle Augen richteten sich auf mich, und der Präsident rief mit Stentorstimme: «Nehmen Sie die Wahl an?»

«Ich weiss nicht», stotterte ich, «welche Wahl?»

«Wir haben Sie zum Vizepräsidenten erkürt!»

Ich errötete, stotterte, schon setzte heftiges Klatschen ein. Nichts mehr zu machen ... ich war gewählt. Zwei Damen küssten mich auf beide Wangen. Herr Hans Müller machte eine tiefe Reverenz, andere Herren schüttelten mir die Hand, beziehungsweise den Arm, bis er lahm wurde.

Hoch, hoch, Gläserklingen, ich wollte ein Wort sagen, wollte endlich von meiner Schüchternheit sprechen, sagen, dass ich für den Platz nicht geeignet sei. Nichts zu machen. Ich war gewählt, mein wiederholtes Erröten deutete man als glücklichen Zuspruch. Ich war auserlesen im Spiel des Zufalls, wo starke Interessen aufeinanderprallen, sich zerreiben und aufheben, wo aus ähnlichen Verlegenheiten ein wenig bekannter Kardinal zum Papst oder ein zweitklassiger Magistrat zum Bundesrat erkürt wird (wobei sich gelegentlich erweist, dass auch sie durchaus Qualitäten zu entwickeln wissen).

Wie alle wissen, wurde unser Verein fünf Monate später eine Angelegenheit der Staatsanwaltschaft I ... mit hochpolitischem Hintergrund. Unser Präsident war verschwunden, urplötzlich, ich wurde das Hauptobjekt lästiger Befragungen und Recherchen, die nach Ansicht der Presse und der Herren von der Untersuchungsbehörde um so «skandalöser» verlaufen – als ich angeblich vorgebe –, ich wüsste nicht einmal, welchen Zielsetzungen mein Verein huldige.

In der Tat – ich habe das Hunderte von Malen erklärt – war und ist mir der Zweck unseres Vereins völlig gleichgültig, ich las nicht einmal die Statuten, und mein Anwalt hat mit Ueberzeugung darauf hingewiesen, dass ich ihm einzig und allein aus *therapeutischen* Gründen beigetreten bin. Glaube, wer das glauben mag, aber es verhält sich tatsächlich so!

Vom Aendern

In dem vorzüglich redigierten Wochenbericht einer Zürcher Bank finde ich folgenden Satz:

«Das alles erscheint verständlich angesichts der Tatsache, dass auch die Probleme ständig ändern.»

Man kann «ändern» transitiv gebrauchen und sagen: «Ich werde meinen Lebenswandel ändern», was übrigens nicht mehr sehr lohnend wäre. Aber Probleme können nicht ändern, sondern nur sich ändern. Und dagegen ist wahrhaftig nichts einzuwenden. *n. o. s.*

Pardon!

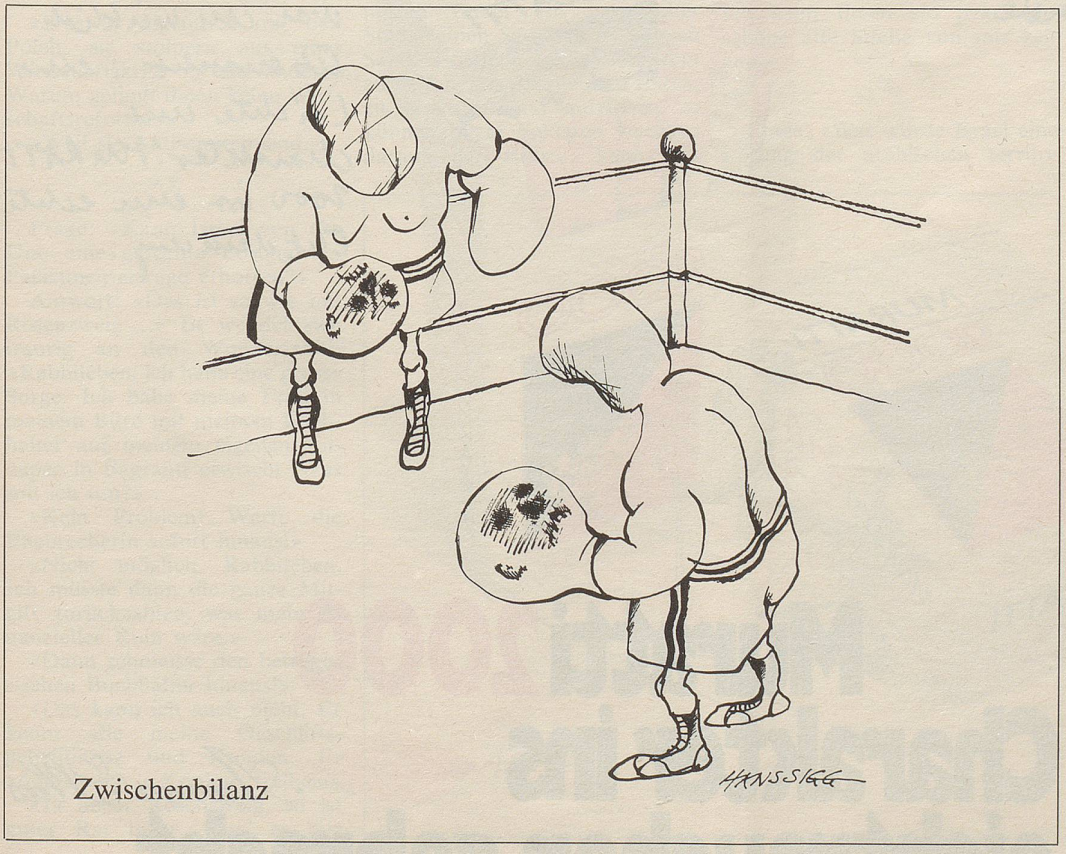
«Ist dort Mr. Roamers zweite Frau?»

«Nein, ich bin seine dritte. Sie sind falsch verbunden.»

Konsequenztraining

Auf derselben Zeitungsseite waren diese beiden Meldungen zu finden: «Weitere Reallohnerhöhungen. Gemäss der Lohn- und Gehalterhebung vom Oktober 1976 sind die realen, also die preisbereinigten Löhne der Arbeitnehmer in der Schweiz auch im zweiten Rezessionsjahr weiter gestiegen.» Und «Weiteres Absinken der Erwerbsquote. Der Anteil der Beschäftigten an der Wohnbevölkerung der Schweiz, die sogenannte Erwerbsquote, hat 1976 mit 42,2 Prozent ein neues ‹Tief› erreicht.»

Zusammenhänge sind nicht ganz zufällig ... *Boris*



Zwischenbilanz

Ober-Toggenburg

Wildhaus Unterwasser Alt.St.Johann

Man sagt, nicht mit Unrecht, das HOTEL SCHWEIZERHOF in ALT ST.JOHANN mit seinen 55 Betten und den gemütlichen Gaststuben sei eines der beliebtesten und bekanntesten Häuser in diesem herrlichen Ferien- und Wandergebiet.

Vom Wünschenswerten für einen gefreuten Aufenthalt ist vieles anzutreffen: heimelige Räume, gepflegte Küche, aufmerksame Bedienung, behagliche Atmosphäre, akzeptable Preise, ruhige Lage, Garten, Liegewiese, Fischen, Bergbahnen, Spazier- und Höhenwege.

Wir, ein Familienbesitz seit 3 Generationen, senden Ihnen gerne Prospekte mit Ferien- und Menu-Offerten.
Familie Walter Schlumpf,
Tel. 074/5 11 21